



Georg Meistermann, 12. Kreuzwegstation, St. Fidelis, Stuttgart

### 3. Fastensonntag

1. Lesung: Ex 20,17  
Antwortpsalm: Ps 19
2. Lesung: 1 Kor 1, 22-25  
Evangelium: Joh 2, 13-25

#### TAGESGEBET

Gott, unser Vater,  
du bist die Quelle des Erbarmens und der Güte.  
Fasten, Gebet und Werke der Liebe  
hast du uns gezeigt als Heilmittel für unsere Verfehlungen.  
Schau auf uns, die wir demütig vor dir stehen  
und lass uns immer deine Barmherzigkeit erfahren.

(eigene Übersetzung)

„Geheiligt werde dein Name“ – wie oft haben wir diese erste Vaterunser-Bitte gesprochen, vielleicht ohne jemals darüber nachgedacht zu haben. Was bedeutet das, den Namen Gottes zu heiligen? Im Dekalog, dessen Fassung aus dem Buch Exodus wir gehört haben, heißt es: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ Was uns dabei

befremdet, ist die Strafandrohung, die auf den Missbrauch folgt. Noch drastischer ist die Androhung beim zweiten Gebot, dem Bilderverbot oder besser dem Verbot, Kultbilder anzufertigen und zu verehren. Hier wird das Bild eines rächenden Gottes vor Augen gestellt, wie man es landläufig mit dem Gott des Alten Testaments assoziiert. Was gern übersehen wird, ist der religionsgeschichtliche Zusammenhang von solch steilen Aussagen. Hier geht es um die Gewährleistung des Ein-Gott-Glaubens des auserwählten Volkes in schwieriger Lage, inmitten von Vielgötterei und verlockenden Konkurrenzangeboten. Als Überschrift über den zehn Weisungen steht deren Begründung: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus.“ Damit ist das einzigartige Verhältnis Gottes zu seinem Volk gekennzeichnet. Dies erklärt in der Glaubensreflexion Israels Züge im Gottesbild, die ihn als einen eifersüchtigen und nachtragenden Gott erscheinen lassen. Zeitbedingtes findet sich auch an anderer Stelle im Dekalog, etwa wenn die Frau unter den übrigen Besitz des Mannes subsumiert wird. Hier rechnet der andere Dekalog im Buch Deuteronomium, dessen Aufzählung die katholische Kirche übernommen hat, anders. Dennoch haben die Weisungen überzeitliche Gültigkeit. Gerade in der Kombination der drei ersten Gebote, die das Gottesverhältnis betreffen, mit den folgenden, die das Verhältnis der Menschen untereinander regeln, wird eine Weltanschauung beschrieben, die auch heute nichts an Aktualität verloren hat. Wenn man die zwischenmenschlichen Gebote in heutige Sprache übersetzt, lassen sich praktisch alle Verhaltensnormen und Umgangsformen für ein menschenwürdiges und wertschätzendes Miteinander darauf gründen. Das dritte Gebot, die Sabbatheiligung, bildet gewissermaßen die Schwelle zwischen der göttlichen und der menschlichen Sphäre. Mit der Vorschrift der Sabbatruhe nach dem Vorbild des Schöpfers nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere, wird die belebte Schöpfung als Einheit in den Blick genommen: sie ist in Gänze zu bewahren, denn alles war sehr gut (Gen 1, 31). Zugleich wird durch die Institution des Sabbats und die damit erzeugte Unterbrechung des Alltags die Gottesbeziehung gefestigt.

Wenn wir von hier aus noch einmal auf das Vaterunser schauen, dann wird deutlich, was es heißt, den Namen Gottes zu heiligen. Es bedeutet, die Gebote zu erfüllen und so dem ursprünglichen Schöpferwillen zu entsprechen. Damit wirkt der Mensch an der Vollendung der Schöpfung oder, um wiederum mit unserem Kerngebet, dem Vaterunser, zu sprechen, am Kommen des Reiches Gottes mit.

Die Leseordnung des heutigen dritten Fastensonntags kombiniert den Dekalog mit dem Evangelium von der Vertreibung der Händler aus dem Tempel. Hier wird Jesus so ganz anders geschildert als der, wie ihn süßliche Frömmigkeit oft dargestellt hat, als sanften, im letzten harmlosen Jüngling. Schon im zweiten Kapitel des Johannesevangeliums geht es um die Ganze. Der brutale Akt der Vertreibung und die unverständliche Gleichnisrede von der Zerstörung des Tempels sind prophetische Zeichen, die nicht nur das Lebensschicksal Jesu, sondern die universale Geschichte andeuten. Nach Johannes ist mit der Zerstörung des Tempels, d. h. des Leibes Jesu, die Königsherrschaft Gottes angebrochen. In einem alten Karfreitagshymnus wird dieses Paradox besungen: „Vom Holz herab herrscht unser Gott“ (GL 299). Paulus spricht in der heutigen Lesung aus dem ersten Korintherbrief ganz ähnlich von der Torheit und dem Ärgernis des Kreuzes, das für die Glaubenden Gottes Kraft und Weisheit bedeutet. Die Tempelreinigung ist gleichsam ein Akt der symbolischen Reinigung zur Vorbereitung dieser Herrschaft Gottes. Die falschen Götter, ihre Idole und die Entweihung des göttlichen Namens durch Kommerzialisierung und Bagatellisierung hindern das Kommen des Reiches Gottes. Bezeichnenderweise wird Jesus das scheinbare Übertreten des Sabbatgebots zum Verhängnis, da seine Widersacher am Buchstaben des Gesetzes kleben, statt dem Geist des göttlichen Gebotes Raum zu geben.

Nicht von ungefähr wird uns in der Fastenzeit eine solche schwere Kost zugemutet. Im Tagesgebet kam schon der Zusammenhang zwischen unserem Tun und dem Heilwerden von Verfehlungen und den dadurch hervorgerufenen Verletzungen zur Sprache. Gemeint sind die Wunden, die wir uns selbst durch unsere Verfehlungen zugefügt haben und damit unweigerlich auch gegenüber anderen schuldig geworden sind. Die Heilmittel sind Fasten, Gebete und Werke der Liebe. Wenn wir uns darum bemühen, so sagt das Tagesgebet, dürfen wir uns der Zuwendung Gottes gewiss sein. Das Reich Gottes ist schon unter uns. Es liegt an uns, es im Verborgenen zu entdecken und es zum Vorschein kommen zu lassen. Dazu müssen auch wir allerhand Gerümpel und überflüssige Geschäftigkeit beseitigen. Dabei können uns die zehn Gebote, die Weisungen aus der Glaubensgeschichte Israels, helfen. Gerade in der vor uns liegenden Woche, die „Woche der Brüderlichkeit“, die hierzulande Christen und Juden miteinander begehen, vergewissern wir uns der Wurzel, die uns trägt. Die Heiligung des Namens Gottes – Kidusch HaSchem – ist der Extrempunkt religiöser Existenz jüdischer Menschen schlechthin. Unzählige haben in den Jahrtausenden der Geschichte Israels für ihren Glauben ihr Leben hingegeben. Die Christenheit hat sich im

langen Verlauf ihrer Geschichte an den älteren Schwestern und Brüdern des Glaubens versündigt. Und doch verbindet sie der gemeinsame Glaube an den Gott, der sich als der „Ich bin da“ geoffenbart hat, der Israel aus Ägypten und durch die Jahrtausende geführt hat, der auch die Kirche in den Wirren und auf den Irrwegen ihrer Geschichte führt bis zu dem Tag, an dem er alles in allem sein wird.

AG